



Es wird noch Jahre dauern, bis die Trasse zur Straße wird

Achtung, Bulldozer!

Entlang des legendären Wanderwegs Annapurna Circuit wird eine Straße gebaut. Und alle streiten: Ist das eine Bausünde, die Touristen abschrecken wird? Oder die ersehnte Hilfe im beschwerlichen Alltag der Bewohner des Himalaya-Staats?

Der Steilhang wehrt sich noch. Schmeißt tonnenweise Geröll herab. Weil sie den Berg einfach zerlegt haben: mit Dynamit den Fels gesprengt, mit Pressluft die Steine zerhämmert, mit einem Bagger eine Trasse in seine steile Flanke gerissen. Im hinteren Marsyangdi-Tal stapeln ein paar Nepalesen flache, graue Steinplatten in Kästen aus Gitterdraht. Bollwerke gegen den widerspenstigen Koloss. Wenn kühl-schrankgroße Felsbrocken den Abhang hinunterrumpeln, dann heißt es Deckung nehmen für Arbeiter und Passanten. Die neue Straße frisst auch althergebrachte Wanderwege.

Seit Hippie-Zeiten schwärmen Besucher von der westnepalesischen Stadt Pokhara in die wild-romantischen Höhen des Annapurna Himal aus. Der Trek umrundet das 8.000 Meter hohe Massiv. Ein beschwerlicher Weg auf der Suche nach Ursprünglichkeit. Heute muss die Region fast 90.000 Wanderer jährlich verkraften. Das vermeintliche Paradies scheint den Trekkern nun bedroht – durch den Straßenbau. Rund 65 Kilometer sind es von dem Provinzstädtchen Besi Sahar hinauf zu den Annapurna-Gletschern. Wenn die Pläne Realität werden, dann endet die Trasse fast 5.000 Meter über dem Meer am Tilicho-See.

Morgens in einer Herberge in Bagarchhap: Fünf Männer mit hellen Oberhemden und Laptoptaschen über den Schultern sitzen am Nebentisch. Tagelang ist der Trupp zu Fuß in die Manang-Region hineingelaufen. Die Männer aus der Hauptstadt wollen die letzten Kritiker im Tal von der neuen Piste überzeugen. Es sind vor allem die Gastwirte und Hotelbetreiber, die sich Sorgen um ihr Geschäft machen. Viele Anwohner der Annapurna-Runde haben es in den vergangenen Jahrzehnten mit dem Bau einer Lodge oder eines Teehauses für Wanderer zu bescheidenem Wohlstand gebracht. Sie fürchten, dass die Touristen bequem in Bussen das Tal hinaufgondeln – vorbei an ihren Herbergen.

Dennoch sind wohl 60 Prozent der Menschen in der Gegend für das Projekt, glaubt einer der Ingenieure aus Kathmandu. Denn mit der Straße sollen mehr Bildung und Geld in das Hochtal gelangen. „Endlich kommt man schnell genug zum Arzt, wenn es nötig ist“, argumentiert der Straßenbauer. Und Dinge fürs tägliche Leben würden künftig kein Vermögen mehr kosten. Bislang müssen Mehl, Salz, Bauholz, Gemüse und Petroleum zum Kochen mühsam über die Bergpfade hinaufgeschleppt werden.

Tagelang dauerte bisher der Anstieg auch für die Touristen in Wanderstiefeln aus den tropisch anmutenden Tälern durch Waldgürtel und über wilde Almregionen, um schließlich im ewigen Schnee am Fuß der Achtausender-Riesen zu stehen. Unten Reisfelder, Bananenstauden und Papayabäume. Dann gigantische Mammut-Föhren mit Rhododendren darunter. Später Buschland mit wacholderähnlichem Strauchwerk und heideähnliches Gestrüpp. Ein Marsch durch den Klimagürtel der Erde!

Stundenlang begleitet nun den Wanderer auf der Drei-Wochen-Tour aber das Dröhnen von Presslufthämmern. Gelegentlich wird die schwül-heiße Szenerie in der Marsyangdi-Schlucht von Detonationen erschüttert. Vor allem auf den ersten drei, vier Etappen rücken immer wieder Bagger ins Bild oder Soldaten stoppen die Wanderer, wenn eine Sprengung vorbereitet wird. Und an seinem Ende kann der Marsch mittlerweile um mehrere Tage verkürzt werden. Dort schlängelt sich eine Jeep-Piste in die Berge, die schon seit geraumer Zeit funktionsfähig ist.

Hinter Bhratang – am vierten Tag der Reise – weicht das feucht-warme Klima kühlerer Bergluft. Die 3.000-Meter-Grenze ist noch nicht überschritten, als eine ebenmäßige graue Felswand auf-

taucht. Glatt wie eine Raufasertapete bildet die konkave Steinflucht ein gigantisches natürliches Amphitheater – fast zwei Kilometer hoch! Himmelstor nennen die Einheimischen den monolithisch anmutenden Berg.

Kurz dahinter: das Kloster von Pisang. Ein steiler Weg führt hinauf zum quietschbunten Tempel. Wer sich an den farnefrohen Malereien und dem riesigen goldenen Buddha sattgesehen hat, der erschrickt, wenn er wieder auf die Klosterterrasse tritt: Die eisbedeckte Kappe des Knapp-Achtausenders Annapurna II grüßt von der anderen Talseite. Manang ist der letzte Posten der Zivilisation, sechs Tagesetappen vom Start entfernt. Hier legen Trekker eine mehrtägige Pause ein: Kraft schöpfen auf 3.500 Metern.

Dann weiter gen Höhepunkt: Yaks und ein paar Ziegen weiden. Das Basislager in Thorung Phedi ist ein willkommener Anlaufpunkt in der unwirtlichen Umgebung. Von hier aus nehmen die meisten Wanderer den Pass in Angriff. Sie stöhnen, keuchen, fluchen in der eiskalten, sauerstoffarmen Luft. Ein schnell getrunken scharfer Masala-Tee noch an der Rasthütte in 5.000 Meter Höhe. Dann warten die letzten Geröllhänge. Schließlich die Ankunft am Thorung La: Mit 5.416 Metern der höchste Punkt der Annapurna-Runde. Und für viele Menschen der höchste Ort, den sie im Leben erreichen werden. Erleichterte Seufzer, bisweilen Tränen.

Das Dröhnen der Presslufthämmer im Tal liegt dem Wanderer wie ein „Om mani padme hum“ der Moderne im Ohr

Eines ist gewiss: Diese fordernde Etappe wird auch in den kommenden Jahrzehnten autofrei bleiben. Ganz anders die nun folgenden Abschnitte des Annapurna-Treks. Eine knappe Woche würde es noch dauern, den klassischen Trail bis zum Ende in Pokhara zu absolvieren. Durch die tiefste Schlucht der Welt – den Kali-Gandhaki-Canyon – ging früher der Fußmarsch. Heute pendeln auf einer ruppigen Piste Jeeps. Wer an der Geländewagenstraße auf den alten Wegen weiter wandert, der wird von feinem, fiesem Staub eingehüllt, den die hupenden Gefährte hinter sich her ziehen. Wer mitfährt, braucht Sitzfleisch für das stundenlange Rumpeln über Schlaglöcher. Die Verkehrsader hat den Bewohnern der Schlucht aber manche Segnung der Zivilisation gebracht.

Auf der anderen Seite des Annapurna-Riegels weiß der verletzte Berg bei Chyanche noch nicht, ob er die Wunde durch die Serpentinstraße in seinem Steilhang verschmerzen will. Noch versucht er, die zickzackförmige Narbe zu heilen. Es wird wohl noch Jahre dauern, bis aus der schmalen Trasse eine befahrbare Straße wird. Das bedeutet weiteres Warten für die Hochtalbewohner. Und weiteres Hoffen.

Text u. Fotos: Folkert Lenz

SERVICE

Der DAV Summit Club bietet die Annapurna-Runde im Oktober und November sowie im März und April an (23 Tage, ab 2.695 €). Deutlich günstiger und weniger überlaufen ist es in der Zwischensaison (Dezember–Februar), dann ist es aber auch deutlich kälter (Preis noch nicht fix, ca. 2.200 €, www.dav-summit-club.de). Auch Hauser Exkursionen (u. a. 16 Tage, ab 2.195 €, www.hauser-exkursionen.de) und Diamir (22 Tage, ab 2.250 €, www.diamir.de) haben den Annapurna-Trek im Programm.